

Zur Baugeschichte der Eldagser Archidiakonatskirche St. Alexandri

Ein vorläufiger Grabungsbericht

Von Hans Dobbertin

Lector, qui similem sortiris condicionem
isti defuncto, dominum rogitare memento!

Alte Eldagser Grabplatteninschrift

In den Jahren 1963 bis 1965 fanden am Marktplatz in Eldagsen mehrere Ausgrabungen und Probeschürfungen statt¹. Es ging um die Frage, wie sich einstmals der Turm der Eldagser Archidiakonatskirche St. Alexandri an die Gebäude des südwestlich an ihn angrenzenden ehemaligen Burgmannshofes der Familie v. Wedemeyer (Obergut) anfügte.

Einst gehörte dieser Hof mitsamt seinen sieben Freihufen den Grafen von Hallermund, vorher vielleicht den Edlen von Adenoys (= Adensen) und noch früher den Edlen von Völksen-Heusen. Die Grafen von Haller-

¹ Die Ausgrabungen innerhalb des Kirchengebäudes leitete Dr. Johannes Sommer. Die Untersuchungen außerhalb des Kirchengebäudes, namentlich auf dem Burgmannshof, führte, unter Aufsicht des Landeskonservators, Dr. Claus Dahm mit Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule Hannover durch, die Probeschürfungen der Verfasser. Dr. Walter Nowothnig legte die ältesten Gräber frei. Besichtigt wurden die Probeschürfungen durch Prof. Dr.-Ing. Dr. E. Witt (Hannover), Prof. Dr. E. Sprockhoff (Kiel), Prof. Dr. H. R. Rosemann (Göttingen), Dr. J. Bohland (Elze), Dr. J. Sommer (jetzt Darmstadt), W. Barner (Alfeld), Dr. C. Dahm, Dr. H. Engel, Dr. C. Maier, Dr. G. Kiesow und Dr. H. Roggenkamp (alle Hannover). Ihnen allen sei für freundliche Hinweise gedankt. Alle Ausgrabungen wurden vom Verfasser angeregt, der sich auf eigene Aufmessungen stützte.

In seinen Vorträgen vor der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft Hannover (23. 2. 1965) und vor der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte (12. 11. 1965) kam Dr. Sommer zur folgenden unmöglichen Bauchronologie: 9. Jahrhundert: „Burgkapelle mit Rundapsis“; um 1000: „Pfeilerbasilika“; um 1130: „Kirche mit Stützenwechsel“; um 1200: „große Säulenbasilika“; 1479: „spätgotischer Bau“ (hierzu Pastor Kaul im Aushangkasten am Eldagser Kirch-
turm und in seiner Festgabe zum 9. 10. 1966). Vgl. unten Anm. 10.

Der Grabungsbericht Dr. Sommers erscheint im Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 1966. Noch nicht veröffentlicht sind die Grabungsberichte Dr. Dahms (bzw. Dr. Kiesows) und Dr. Nowothnigs.

P 1967. 14034

mund verkauften ihn mitsamt seinen sieben Hufen Landes 1384 an den Bischof von Hildesheim, der sogleich seinen Vogt und Ratgeber Klaus von Spiegelberg² mit ihm belehnte. Nach Erlöschen der Grafen von Haltermund (1411) ging dieser Freihof 1419 an den Edlen Bernhard von Dorstadt, dann 1429 an die Brüder Reinhard und Heinrich Holtgreve zu Lehen³. Seit 1540 war mit diesem Hof und mit dem St. Gallenhof an der Burgstraße in Hannover der kalenbergische Kanzler Jakob Reinhard belehnt, dessen Schwiegersohn, der aus Gronau stammende kalenbergische Großvogt Konrad Wedemeyer, anschließend beide Freihöfe 1564 in Exspektanz und 1582 endgültig zu Lehen erhielt⁴. Die Nachkommen dieses Großvogts gliederten sich in der dritten Generation in die Linien Obergut und Untergut auf (benannt nach ihren Wirtschaftshöfen am westlichen „Pfingstanger“ der Stadt Eldagsen).

Das Burgmannswohnhaus

Bald nach der Verkopplung (1840/1842) verkaufte die Obergutlinie, der dieses Hofgrundstück am Marktplatz beim Eldagser Kirchturm zugefallen war, den Südteil und den Ostteil an Privatpersonen und den Nordteil — mit dem um 1625⁵ wiedererrichteten Wohnhaus (dem sogenannten „Marktbracken“) — an die Stadt Eldagsen. Die Stadt errichtete nördlich neben dem Marktbracken einen Walzenschuppen für die städtischen Arbeiter (Skizze I).

Deren Vorarbeiter, Herr Ernst Kisch, machte mich gelegentlich auf eine merkwürdige Mauerecke (Abb. 1 und 2) aufmerksam, die neben der Einfahrt zum Walzenschuppen unweit der Marktlinde aus dem Boden hervorschaute (in unserer Skizze I: durch „1“ gekennzeichnet; fortan nur mit „1“ zitiert). Es schien so, als ob sie zu einem Anbau am Kirchturm oder zu einem Zwischengebäude zwischen dem Kirchturm und den einstigen Burgmannsgebäuden gehörte.

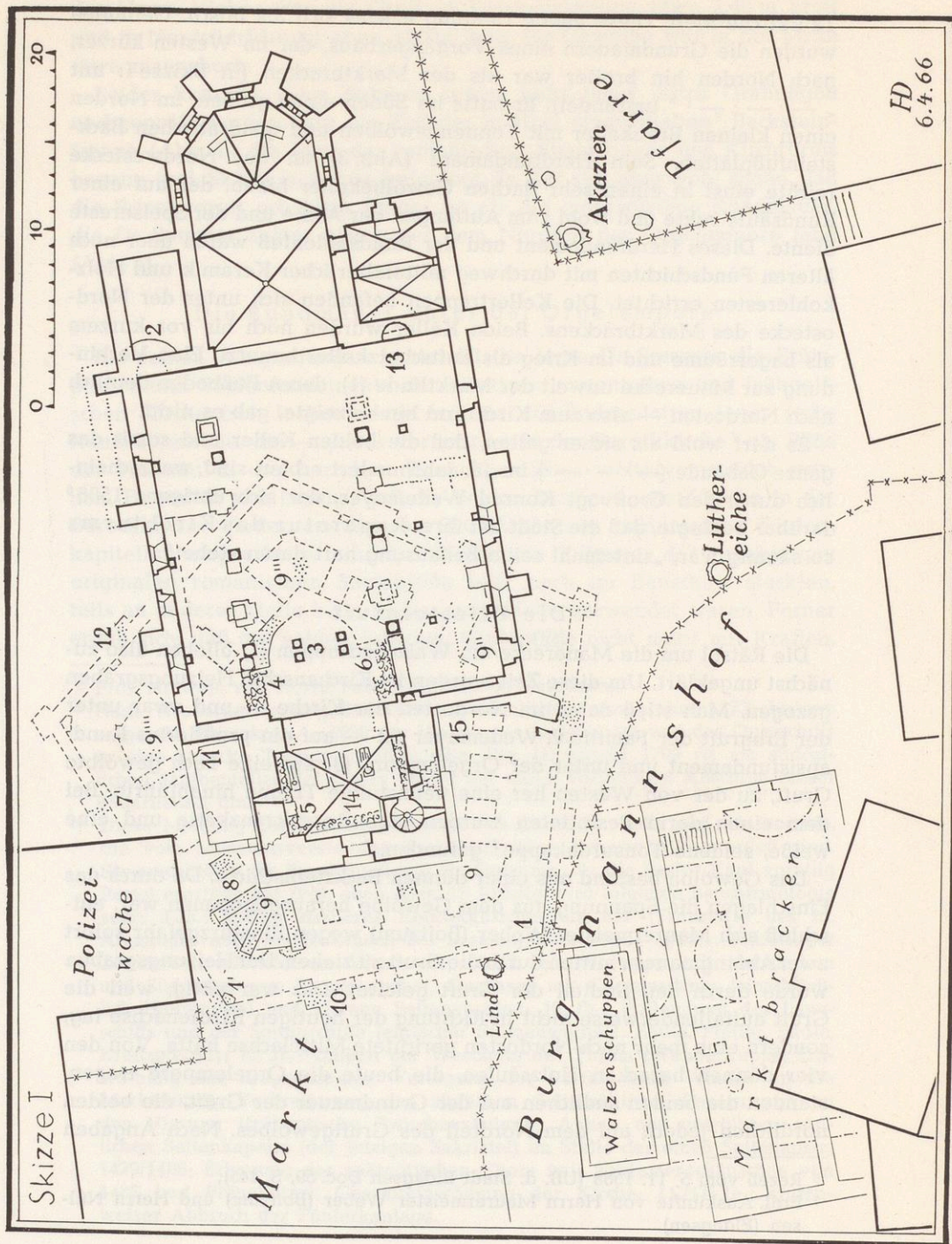
Unter der Grundfläche des Marktbrackens — eines Fachwerkgebäudes — kamen Grundmauern zutage, die ich anfangs für die Reste einer

² Werner Spieß, Großvogtei Kalenberg, in: Studien u. Vorarb. z. Hist. Atlas f. Niedersachsen, Bd. 14 (1933). Ins Familienarchiv derer v. Wedemeyer (Eldagsen) gelangten zwei Kornkaufurkunden der Brüder Hermann und Klaus von Spiegelberg, ihrer Mutter Adelheid und ihrer Schwester Jutta vom 18. 2. 1344 und vom 13. 1. 1350 (frdl. Hinweis von Herrn W. Hartmann, Hildesheim). Sie befinden sich jetzt im Staatsarchiv Hannover.

³ Urkundenbuch der Stadt Eldagsen, Doc. 32 (1419) und 34 (1429).

⁴ Ebd. Doc. 50 (1540), 54 (1564) und 57 (1582). Das Epitaph dieses ältesten Konrad Wedemeyer befindet sich außen an der Nordwand der Marktkirche in Hannover.

⁵ Nach Süden zurückweichende kaiserliche Truppen des Obristen Planckhard steckten Eldagsen am 10. 6. 1626 an allen vier Ecken in Brand (Inschriften auf einer Eldagser Kirchenglocke und an einem Wohnhaus in der Langen Straße, letztere jetzt im Neubau der Kreissparkasse).



Taufkirche hielt. Diese meine Deutung erwies sich als falsch. Gefunden wurden die Grundmauern eines Vorgängerbaus, der im Westen kürzer, nach Norden hin breiter war als der Marktbracken (in Skizze I: mit „ — · — · — · “ umrandet). Er hatte im Süden einen großen, im Norden einen kleinen Braukeller mit Tonnengewölben und quadratischen Backsteinflußplatten. Sein Herdfundament (Abb. 3) an der Nordwestecke reichte einst in einen sehr flachen Gewölbekeller hinab, der auf einer Rundsäule ruhte und wohl zum Auffangen der Asche und der Speisereste diente. Dieses Herdfundament und der Rundsäulenfuß waren über noch älteren Fundschichten mit durchweg mittelalterlicher Keramik und Holzkohleresten errichtet. Die Kellertreppen befanden sich unter der Nordostecke des Marktbrackens. Beide Keller wurden noch bis vor kurzem als Lagerräume und im Krieg als Luftschutzkeller benutzt. Eine Verbindung zur Mauerecke unweit der Marktlinde (1), deren Fußboden deutlich nach Nordosten — also zum Kirchturm hin — zeigte, gab es nicht.

Es darf wohl als sicher gelten, daß die beiden Keller und somit das ganze Gebäude (— · — · — ·) im 16. Jahrhundert erbaut sind, wahrscheinlich durch den Großvogt Konrad Wedemeyer, der sich übrigens 1588⁶ darüber beklagte, daß die Stadt bei ihrer Reparatur des Kirchturms so säumig war, „sintemahl seine Behausung hart daran stehet“.

Die Priestergruft

Die Rätsel um die Mauerecke am Walzenschuppen (1) blieben also zunächst ungeklärt. Um diese Zeit wurden im Kirchenschiff Heizungsgräben gezogen. Man stieß dabei im Nordosten der Kirche — und zwar unter der Erbgruft der Familie v. Wedemeyer (2) — auf ein profiliertes Rundapsisfundament und unter der Orgelempore (3) auf eine flach gewölbte Gruft, zu der von Westen her eine neunstufige Treppe hinabführte. Bei dem einen darin Bestatteten wurden eine Rosenkranzkette und eine weiße, seidene Tonsurenkappe⁷ gefunden.

Das Gewölbe bestand aus einer dünnen Backsteinschicht. Da durch das Einschlagen die Spannung aus dem Gewölbe herausgenommen war, entschloß sich Maurermeister Weber (Boitzum) wegen Einsturzgefahr sofort zwei Abfangmauern mitten durch die Gruft zu ziehen. Der Heizungsgraben wurde durch den Südteil der Gruft geleitet. Das war nötig, weil die Gruft auffallenderweise nicht in Richtung der heutigen Kirchenachse lag, sondern eine mehr nach Nordosten gerichtete Mittelachse hatte. Von den vier dünnen barocken Holzsäulen, die heute die Orgelempore tragen, standen die beiden südlichen auf der Grundmauer der Gruft, die beiden nördlichen jedoch auf dem Nordteil des Gruftgewölbes. Nach Angaben

⁶ Rezeß vom 5. 11. 1588 (UB. d. Stadt Eldagsen Doc. 59, S. 245).

⁷ Frdl. Auskünfte von Herrn Maurermeister Weber (Boitzum) und Herrn Nülßen (Eldagsen).

des Herrn Weber war die Gruft in Westostrichtung etwa 2,40 m breit und in Nordsüdrichtung etwa 3,00 m lang. Ihr Gewölbe war in der Mitte etwa mannshoch.

Leider konnten diese Befunde später nicht mehr durch Grabungen nachgeprüft werden. Nur ein Teil der in Holz eingeschalteten⁸ Backstieppe (Abb. 4), die über der romanischen Spannmauer des Kirchturms begann (vgl. Skizze I), wurde freigelegt. Es läßt sich aber wohl sagen, daß die Priestergruft erheblich jünger ist als die merkwürdige Rundmauer, die Dr. Sommer später hier unter dem Nordteil der Orgelempore fand (Abb. 5).

Die Rundmauer unter der Orgelempore

Bei seinen Ausgrabungen in der Kirche legte Dr. Sommer die Stützpfeiler und Säulenfundamente der einstigen romanischen und frühgotischen Kirche frei. Insbesondere fand er die Bodenplatten jener sechs Rundsäulenfüße, die — etwas versetzt — in der Barockkirche⁹ als Füße der Holzsäulen des barocken Tonnengewölbes weiterverwendet wurden. Es stellte sich heraus, daß die beiden heutigen westlichsten in der Barockkirche wiederverwendeten Säulenfüße aus romanischen Säulenkapitellen umgearbeitet sind¹⁰, während die Trümmer der zugehörigen originalen romanischen Säulenfüße teils noch im Bauschutt steckten, teils an anderer Stelle beim Aufmauern wiederverwendet waren. Ferner ergab sich, daß die beiden östlichen Säulenfüße nicht mehr mit Krallen,

⁸ Frdl. Hinweis von Herrn Pastor Kaul (jetzt Nordhorn).

⁹ Nach Wiederherstellung des Turms (Inscriptionstein vom Jahre 1673) begann — gemäß Pfarrakten — 1698 der Umbau des Langhauses und des Querschiffs in eine barocke Tonnengewölbekirche. Die Jahreszahl 1709 (?) am südöstlichen Strebepfeiler des Chors deutet auf einen vorläufigen Abschluß dieser Bauarbeiten hin.

¹⁰ Diese Meinung Dr. Kiesows bestätigt sich durch Kapitell- und Säulenreste, die vom Museumsverein des Kreises Springe sichergestellt worden sind. Sie erschüttern die Bauchronologie Dr. Sommers, für die Pastor Kaul voreilig Partei ergriffen hat (vgl. oben Anm. 1). Richtig wird folgende Bauchronologie sein: 8 Jh.: kleine steinerne Rechteckkirche; um 851 (Translatio des hl. Alexander nach Wildeshausen bei Bremen) oder etwas später: fünfeckiger Zentralbau mit kleinem Westwerk; 11./12. Jh.: Westturm mit Holzdecken und Südportal zum Burgmannshof, Querhaus mit Chorquadratum (einschließlich Hauptapsis) und kleinen Seitenapsiden; 12. Jh.: Vollendung des Langschiffs und der Seitenschiffe (einfacher Stützenwechsel: Säule, Pfeiler, Säule, Kreuzpfeiler); 13. Jh.: Umbau der Westseite des Turms (Wendeltreppe, Einwölbung des Erdgeschosses, Verlegung des Portals nach Westen an die Marktseite!), Verbreiterung des südlichen Seitenschiffes, Reparaturen an der Vierung (frühgotische Zwischensäulen!), Anbau der gewölbten südlichen Seitenkapelle (der jetzigen Sakristei) an Stelle der einen Seitenapsis; 1479/1488: Erbauung des spätgotischen Chors (mit Sakramentshäuschen von 1488 und Flügelaltar), Gesamteinwölbung der Kirche; 11./17. Jh.: stufenweiser Abbruch der Fünfeckanlage.

sondern mit den in der Frühgotik üblichen Eckblättern¹¹ geziert waren und daß auch der mittlere nördliche Säulenfuß dementsprechend umgearbeitet war. Man beachte dazu auf Abb. 6, die diesen Säulenfuß mit Resten der westlichsten romanischen Originalsäulenfüße zeigt, daß er nach der einen Seite hin Krallen, nach der andern Blätter hat¹².

Bei Freilegungen Dr. Sommers am Rest des nordwestlichsten Säulenfußes (4) kam unter dem spätgotischen Fußboden¹³ im romanisch-frühgotischen Fußboden neben den Deckplatten des Priestergruftgewölbes eine stark gemörtelte Mauerecke aus vorromanischer Zeit hervor (Abb. 7). Sie setzte auf eine aus grobem Steinmaterial bestehende Trockenmauer mit nur geringen Mörtelspuren auf (Abb. 8). Das war eine Überraschung, die viele Rätsel aufgab.

Die Mauerecke erwies sich als nördlicher Ansatz einer halbrunden und somit apsisähnlichen Grundmauer (Abb. 9). Unklar blieb aber, ob es sich wirklich um einen Rundapsisrest handelte, da die Außenkante geradlinig zu verlaufen schien. Sie konnte leider nicht mehr in voller Länge freigelegt werden.

Die Rechteckanlage unter dem Kirchturm

Merian berichtet 1654¹⁴ über Eldagsen: „In der Kirchen selbigen Stättleins, S. Alexandri, vnter dem gewölbten Thurn, seynd Grafen von Hallermund begraben, vnd ist dessen noch ein Monument vnd Gedächtnuß allda zu sehen.“

Diese Nachricht unterstützt die örtliche mündliche Überlieferung, daß sich am Hallermunder Burgmannshof — also am Marktbracken — an Stelle des Kirchturms eine Burgkapelle befunden habe¹⁵, die 1479 bis zum heutigen spätgotischen Chor erweitert worden sei¹⁶. Eine aus einem

¹¹ Die beiden östlichen Säulen stammen erst aus der Zeit des frühgotischen Umbaus des Querhauses, das auf dem Kupferstich Merians (1654) noch dargestellt ist. Man beachte dazu am Chor den frühgotischen Kämpfer der Nordseite des Triumphbogens. Hier wurden weitere frühgotische Bruchstücke gefunden.

¹² Eigenartigerweise ist an diesem Säulenfuß oben ein Stück des Säulenschafts gleichsam in einem Guß erhalten geblieben (Abb. 6).

¹³ Der romanisch-frühgotische Boden war durch eine dünne Brandschicht mit Glasstücken und spätmittelalterlicher Keramik vom spätgotischen (nach Gesamteinwölbung der Kirche eingegossenen) Fußboden getrennt.

¹⁴ Matthäus Merian, Topographie des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, Frankfurt a. M. 1654, S. 80.

¹⁵ Handschriftliche Geschichte der Stadt Eldagsen, bis 1861 verfaßt von Assessor Grosse, fortgeführt von Bürgermeister Assessor Sudendorf (Original im Stadtarchiv Eldagsen, Zeitungsabdruck im Eldagser Pfarrarchiv).

¹⁶ Inschrift am nordöstlichen spätgotischen Strebepfeiler des Chors: „Anno domini MCCCCLXXIX, S. Allexander.“ Sakramentshäuschen mit der Jahreszahl „1488“ (in arabischen Ziffern).

Eldagser Stadtbuch von 1609 stammende Nachricht¹⁷ spricht von einem „Monumentum, so einen Leuchter bei sich gehabt“ habe. Tatsächlich steht noch heute von altersher unter dem frühgotischen Erdgeschoßgewölbe des Kirchturms ein Leuchterfuß mit romanischem oder frühgotischem Dreipaßprofil, das an den Fuß romanischer Abendmahlskelche erinnert. Der Leuchter hat eine durch eingegossenes Blei befestigte, oben angespritzte eiserne Vierkantstange für eine große Wachskerze. Der Leuchterfuß ist so gearbeitet, daß er mit einer Spitze auf eine Treppstufe aufgesetzt werden kann.

Durch die Grabungen Dr. Sommers kamen — abgesehen von alten Grabplatten, auf die wir unten noch näher eingehen werden — die Reste einer sehr alten nordwestlichen Mauerecke (5) aus vorromanischer Zeit zum Vorschein (Abb. 10). Ebenso waren die beiden Schwellensteine eines 80 Zentimeter breiten Nordportals dieser zweifellos kirchlichen Rechteckanlage deutlich erkennbar (Abb. 11). Auf diese Mauerecke (5) setzten die Nordwand und die Westwand des Kirchturms auf. Festgestellt wurde von mir auch das südliche Gegenstück dieser alten Grundmauer, und zwar — mit dem zugehörigen Gipsfußboden — unter der Schwelle des frühgotischen Wendelsteins und vor allem auch — in Form einer Fundamentgrube (Abb. 12 und 13) — zwischen der Priestergruft (3) und dem westlichen Ansatz der Spannmauer¹⁸ des südlichen Seitenschiffs (6). Dr. Walter Nowothnig fand unter dieser Spannmauer — also südlich neben der alten Fundamentgrube, nicht unter ihr — ein Baumsarggrab und (ebenso wie ich) alte, jedoch nicht sicher datierbare Keramik, die auch anderswo auftrat.

Die Rechteckanlage hatte eine nordsüdliche Innenbreite von etwa 6,50 m und eine Mauerstärke von etwa 1,00 m, war also kleiner als die vorromanische Rechteckanlage, die Prof. Dr.-Ing. Dr. Ernst Witt bei Grabungen in der Archidiakonatskirche St. Stephani in Wittingen ermittelt hat¹⁹.

Es stellte sich die Frage, ob die Rundmauer unter der Orgelempore (4) die Grundmauer einer Rundapsis dieser Rechteckanlage war oder zu einem zwar jüngeren, aber doch noch vorromanischen Kirchenbau gehört haben mochte.

¹⁷ Randbemerkung zu einem durchschossenen Exemplar der Baringschen Geschichte der Stadt Eldagsen (gedruckt 1744), geschrieben um 1800. Das besagte Stadtbuch ist leider noch nicht wieder aufgespürt worden.

¹⁸ In seinem Vortrag am 23. 2. 1965 (vgl. oben Anm. 1) bezeichnete Dr. Sommer diese Spannmauer irrtümlich als Südmauer der Rechteckanlage und wiederholte trotz meiner schriftlichen Richtigstellung diesen Fehler am 12. 11. 1965 (vgl. oben Anm. 1).

¹⁹ Ernst Witt, Zur Baugeschichte der St.-Stephanus-Kirche in Wittingen, in: Niedersächs. Denkmalpflege, Bd. 5 (1965) S. 57—64. Man beachte auch die mindestens frühromanische Südtür der rechteckigen Kirche St. Johannis des Täufers in Brünninghausen, Kreis Hameln-Pyrmont (dazu demnächst ein Bericht in der Zeitschrift „Heimatland“, Hannover).

Die Fünfeckanlage

Es waren also bei den Grabungen in der Kirche und bei denen draußen auf dem Markplatz noch wichtige Fragen offen geblieben, besonders durch den Rundmauerfund unter der Orgelempore (4) und durch die Freilegung der — nicht zum Burgmannshof gehörenden (!) — Mauerecke bei der Marktklinde (1).

Die nach Osten gerichtete Südmauer dieser Mauerecke wies in Richtung auf die Akazien an der Nordwestecke des Pfarrgrundstücks (vgl. Skizze I). In dieser Richtung fand Dr. Klaus Dahm 40 Zentimeter unter dem heutigen Wegepflaster vor einer merkwürdigen, strebepfeilartigen Verlängerung der Südwestecke des südlichen Seitenschiffs einige große und kleine Steinplatten (7). Sie waren übereinander geschichtet, wiesen also auf eine vorgotische oder gar vorromanische Grundmauer hin, die stellenweise 1,30 m stark gewesen ist. Noch weiter ostwärts, vor dem jetzt geschlossenen Südwesteingang der Kirche, kamen vor einigen Jahren nach Aussagen des Herrn Kisch bei Anlage der Kanalisation ebenfalls Grundmauerspuren zutage.

Durch Ausschachtungsarbeiten an der Außenseite der Kirchturmfundamente zwecks Herstellung eines Zementankers kamen unter dem zugemauerten romanischen Südportal und an der Nordseite des Kirchturms (8) die Ansätze des treppenartig ansteigenden frühgotischen Fundaments an das auf Opus spicatum aufsetzende romanische Turmfundament deutlich zum Vorschein.

Unbeachtet blieben zunächst die auf Grundmauerreste oder Fußbodenspuren hinweisenden Steinhäufungen und Mörtelspuren bei der Nordostecke des Turmes (8).

Aus der merkwürdigen Lage und Richtung dieser Grundmauern und aus mutmaßlichen Grundmauerspuren versuchte ich im Herbst 1964 (unter Berücksichtigung der Befunde Dr. Sommers unter der Orgelempore und am Innenfundament des Turms) einen Zusammenhang zu finden. Ich ging zunächst von der Meinung aus, daß die Rechteckanlage (4, 5, 6) gleichaltrig sei mit der Rundmauer (4) einerseits und mit den äußeren Mauerspuren (1, 7, 8) andererseits. Dabei kam ich auf den Gedanken, daß sich hier eine Rechteckkirche mit Rundapsis befunden habe, die von einem pentagonalen Arkadenhof umgeben war²⁰.

Diese Arbeitshypothese hatte zwar einige Schönheitsfehler, erwies sich aber für die 1965 von mir begonnenen Probeschürfungen als nützlich; denn es kam bei der Polizeiwache tatsächlich das symmetrische nördliche (bzw. nordwestliche) Gegenstück zur Mauerecke unter der Marktklinde (1) an der vorausberechneten Stelle (1') zum Vorschein. Desgleichen fand ich

²⁰ Vgl. Norddeutsche Familienkunde, 14 Jg. (1965), Heft 2, S. 53, Anm. 25.

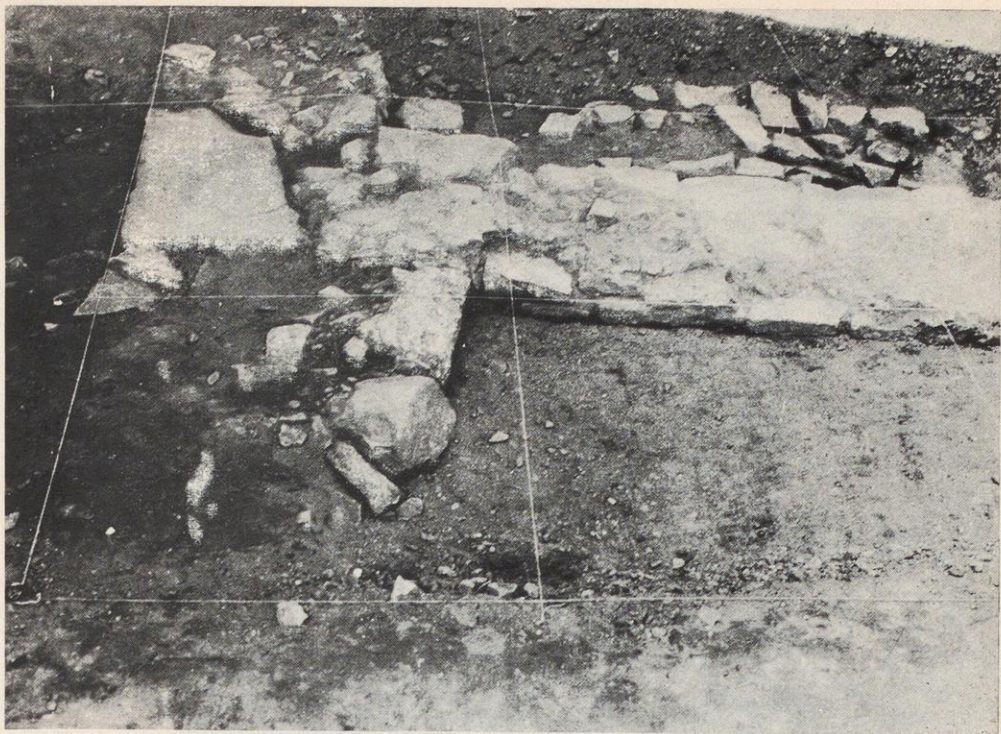


Abb. 1.
 Mauerecke unter der
 Marktlinde.
 (Skizze I Nr. 1; später nur
 mit „1“ angegeben.)
 Fotos (soweit nichts
 anderes angegeben):
 Hans Bienert, Eldagsen.

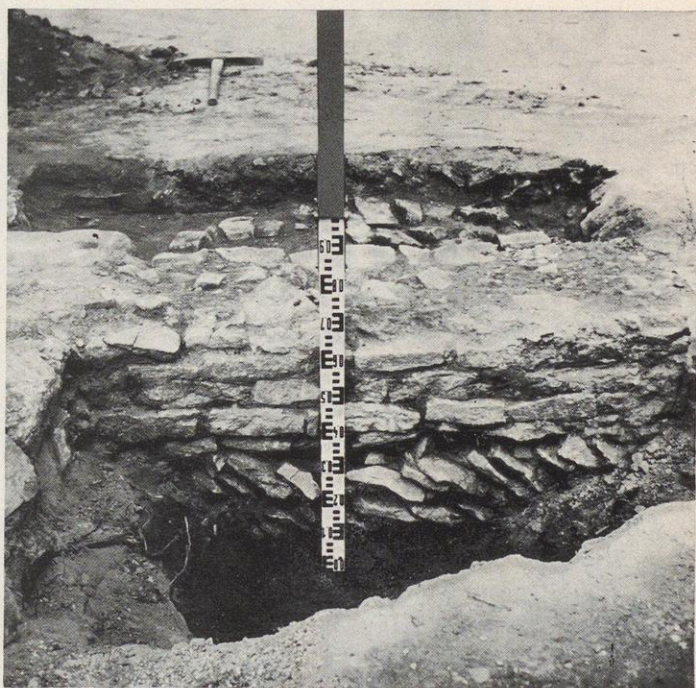


Abb. 2.
 Mauerecke unter der
 Marktlinde (1).
 Foto: Dr. Dahm.

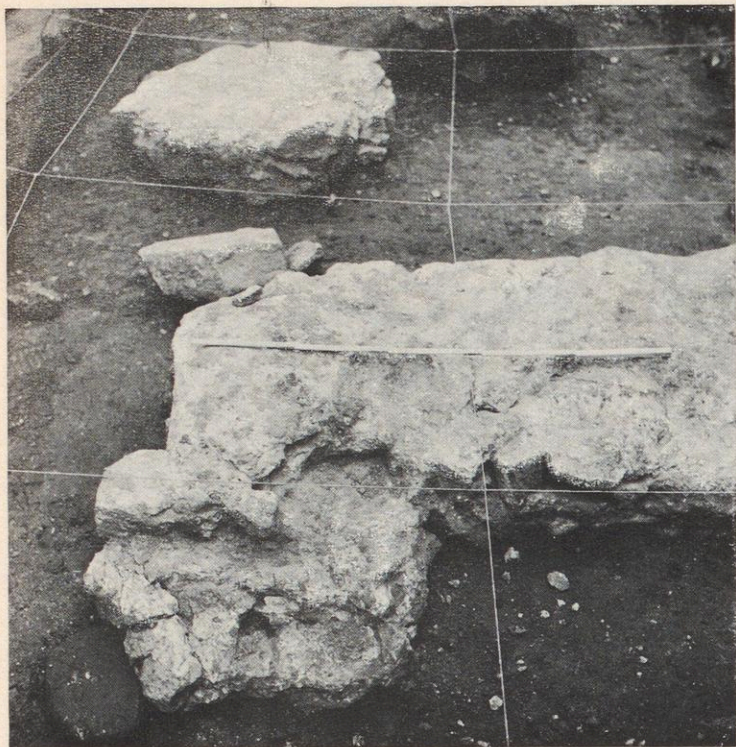


Abb. 3.
Rundsäulenfundament
(links oben)
und Kamingrundmauer
(vorn) des
Burgmannsgebäudes.
Foto: Dr. Dahm.

Abb. 4.
Treppe zur Priestergruft
(3).

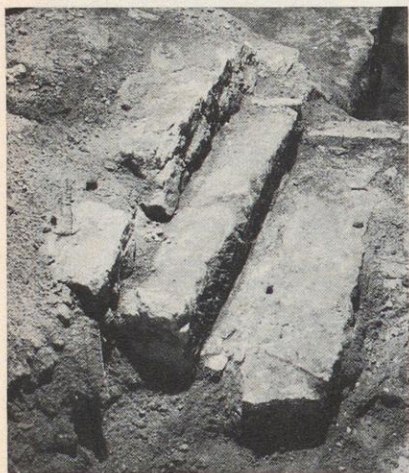


Abb. 5.
Rundmauerrest (Bildmitte)
nördlich der Priestergruft
(links unten).





Abb. 6.
Romanische (und frühgotische?) Rundsäulenfüße.



Abb. 7.

Freilegung der Rundmauer unter der Orgelempore. Rechts der noch in situ befindliche romanische Rundsäulenrest (4).



Abb. 8.

Unter der Rundmauer kommt die Nordmauer der Rechteckanlage zum Vorschein(4).

Abb. 9.

Blick auf den
freigelegten Nordteil
der Rundmauer unter
der Orgelempore (4).

Links oben einer
der heutigen Rund-
säulenfüße, der aus
einem Kapitell
umgearbeitet ist.



Abb. 10.

Blick in die Nordwestecke der Rechteckanlage (5).



Abb. 11.

Blick auf die Portalschwelle der
Rechteckanlage (5).



Abb. 12.
Blick auf die südliche romanische Spannmauer. Im Vordergrund nördlich davor regelmäßige schräge Steinplatten (Opus Spicatum) in der südlichen Fundamentgrube der Rechteckanlage (6).

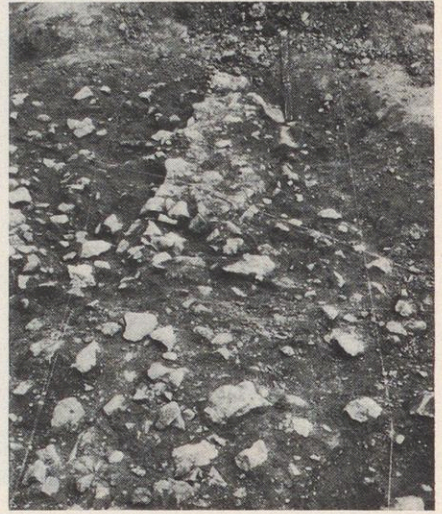


Abb. 14.
Halbrunde Fußbodengrundpackung westlich neben den entleerten westlichen Fundamentgräben des mächtigen nordwestlichen Innenpfeilers der Fünfeckanlage (vgl. Skizze II, über E).



Abb. 13.
Ansatz derselben Spannmauer am inneren romanischen bzw. frühgotischen Turmsockel (6).



Abb. 15

Zertrümmerte und zerdrückte Steinplatten des Nordteils vom mächtigen nordwestlichen Innenpfeiler der Fünfeckanlage (vgl. Skizze II).



Abb. 16.

Zerdrückte Grundmauerreste des mächtigen Nordwestpfeilers (im Vordergrund) und eines kleinen Zwischenpfeilers der Fünfeckanlage (oben links). Rechts ein Teil des modernen Zementankers (vgl. Skizze II).



Abb. 17.
Grabplatte mit eingeritztem Radkreuz,
gefunden an der Nordmauer der Rechteckanlage.



Abb. 18.
Steinernes Grabkreuz, eingemauert in der barocken
Westwand des südlichen Seitenschiffs (außen).



Abb. 19.
Lammgottesdarstellung (nach der Apokalypse des Johannes),
als Kämpferstein der Vierung wiederverwendet.



Abb. 20.
Grabplatte (über dem Grab
einer alten Frau) mit
erhaben herausgemeißeltem
Radkreuz.

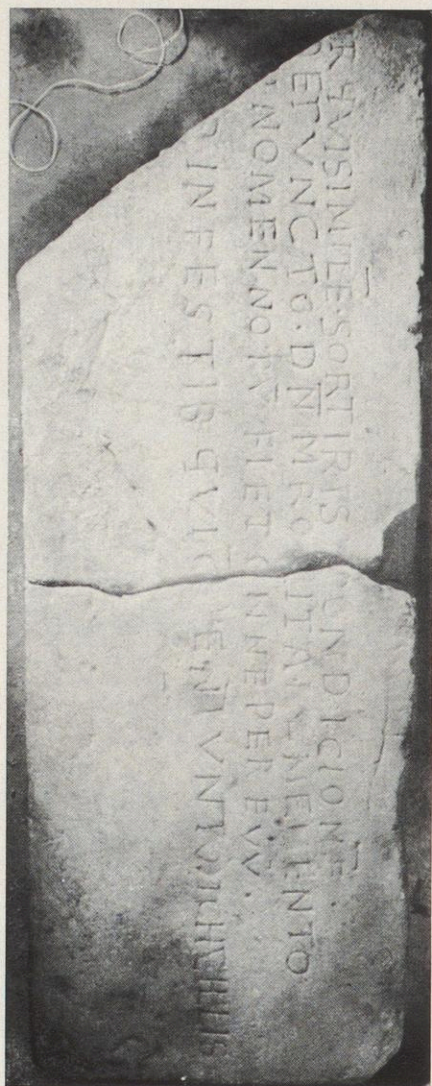
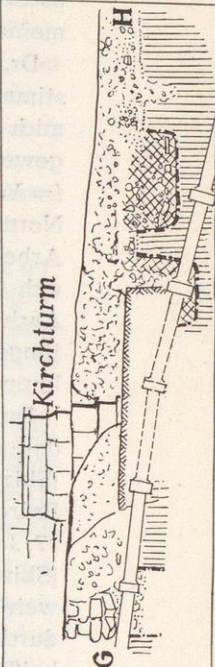
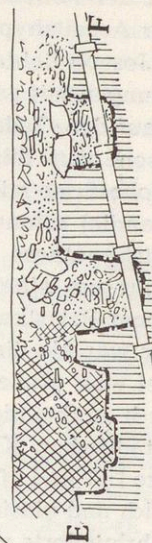
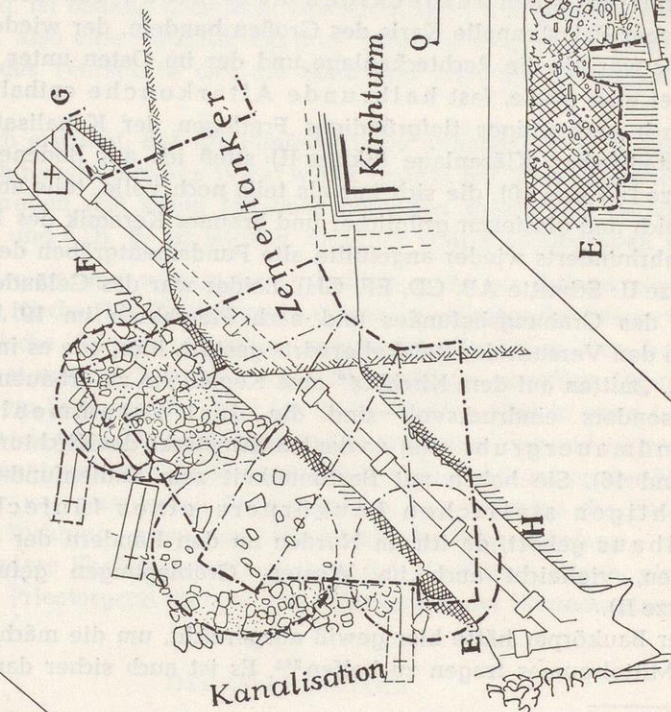
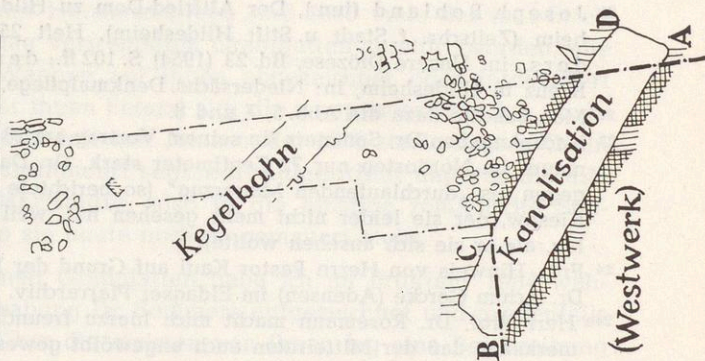
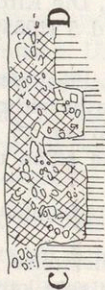
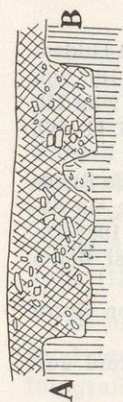


Abb. 21.
Platte mit Inschrift.

Skizze II

Westwerksansatz und innere Stützpfiler der Fünfeckanlage



HD
9.4.66

östlich der Polizeiwache (7' und 9'') Grundmauerspuren, die zu dieser meiner Arbeitshypothese paßten.

Dr. Joseph Bohland (jun.), der die Fundstelle besichtigte und Übereinstimmungen mit seinen Hildesheimer Ausgrabungen²¹ feststellte, brachte mich auf den Gedanken, daß die Rechteckanlage unter dem Turm älter gewesen sein dürfte, als die Fünfeckanlage²², die ihn an Donjons (= Wohntürme mit eingebauter Kapelle) in Frankreich (besonders in der Normandie) erinnere. Wegen der Größe der Anlage mußte auch diese Arbeitshypothese teilweise wieder fallengelassen werden: Es konnte sich nur um einen fünfeckigen Zentralbau von der Größe der Aachener Palastkapelle Karls des Großen handeln, der wiederum etwas jünger war als die Rechteckanlage und der im Osten unter der Mittelkuppel eine große, fast halbrunde Altarkonche enthalten hatte²³.

Durch nochmaliges tiefgründiges Freilegen der Kanalisationsgräben der städtischen Kläranlage (Skizze II) stieß ich auf Bodeneintiefungen (Skizze I: 9 und 10), die sich nur als teils noch volle, teils entleerte, mit Erdreich und glasierter grünlicher und brauner Keramik des 16. oder des 17. Jahrhunderts wieder angefüllte alte Fundamentgräben deuten lassen (Skizze II: Schnitte AB, CD, EF, GH). Leider war das Gelände nach Ausweis des Grabungsbefundes und nach Pfarrakten im 19. Jahrhundert durch den Versuch des Ratskellerwirts gestört, hier, wie es in den Akten heißt, „mitten auf dem Kirchhof“ eine Kegelbahn zu erbauen²⁴.

Besonders eindrucksvoll sind die drei zusammenlaufenden Grundmauergruben (9) an der Nordwestecke des Kirchturms (Abb. 14, 15 und 16). Sie haben mit Bestimmtheit zum Sohlenfundament eines mächtigen statischen Baukörpers eines fünfeckigen Sakralbaus gehört, da ich im Norden an den Rändern der Fundamentgruben, vielleicht auch im Westen, Grablegungen gefunden habe (Skizze II).

Der Baukörper hätte hier gewiß ausgereicht, um die mächtige Kuppel des Mittelraumes tragen zu helfen^{24a}. Es ist auch sicher damit zu rech-

²¹ Joseph Bohland (jun.), Der Altfried-Dom zu Hildesheim, in: *Alt-Hildesheim* (Zeitschr. f. Stadt u. Stift Hildesheim), Heft 25 (1954) S. 14—18; vgl. ders., in: *Unsere Diözese*, Bd. 23 (1954) S. 102 ff.; ders., *Die Kirche zum Hl. Kreuz in Hildesheim*, in: *Niedersächs. Denkmalpflege*, Bd. 5 (1965), S. 11—43.

²² Man beachte dazu die Abb. 5, 7 und 8.

²³ Nach Angaben Dr. Sommers (in seinem Vortrag am 23. 2. 1965) war die Rundmauer im Nordosten nur 72 Zentimeter stark. Dr. Dahm bezeichnete sie dagegen als „durchlaufenden Mauerzug“ (so berichtete mir am 25. 2. 1965 Dr. Kiesow, der sie leider nicht mehr gesehen hat, weil sie schon unter Beton lag, als er sie sich ansehen wollte).

²⁴ Frdl. Hinweis von Herrn Pastor Kaul auf Grund der Forschungen von Herrn Dr. Achim Gercke (Adensen) im Eldagser Pfarrarchiv.

^{24a} Herr Prof. Dr. Rosemann macht mich hierzu freundlicherweise darauf aufmerksam, daß der Mittelraum auch ungewölbt gewesen sein kann.

nen, daß sich durch weitere Freilegungen die Fundamentgruben der vier radialsymmetrischen Gegenstücke zu diesem mächtigen Pfeilerfundament nachweisen lassen (9', 9'', 9''', 9'''). Beispielsweise sind ja in Verlängerung der romanischen, merkwürdig ausschweifenden nördlichen Seitenschiffgrundmauer (11) regelmäßige Steinschichtungen erkennbar (9'''), und in der Mittelachse der heutigen Kirche ist Maurermeister Weber 1963 östlich vor der Priestergruft (3) auf dicke Steinplatten gestoßen (9''').

Überall da, wo auf den Skizzen I und II nur gestrichelte Linien gezeichnet sind, ist bislang noch nicht bzw. noch nicht tief genug ausgegraben worden, also eine Nachprüfung noch jederzeit möglich und lohnenswert, trotz des Teersplitts, den die Stadt hier über die Grabungsstätte legen ließ.

Es sei noch erwähnt, daß die Fünfeckanlage offenbar ein weit auf den Marktplatz hinausreichendes Westwerk gehabt hat, dessen nördlicher Fundamentgraben (10) schon teilweise gefunden worden ist (Skizze II: Schnitte AB und CD). Es ist wichtig, daß hier weiter ausgegraben wird.

Bemerkenswert und wichtig ist schließlich noch der Befund nördlich der heutigen Kirche (12). Dr. Sommer hat hier im aufgehenden Mauerwerk drei romanische Seitenschiffenster aufgespürt. Zwischen den beiden westlichen hat man im Barock (!) einen Strebepfeiler angefügt. Unmittelbar vor diesem Strebepfeiler fand ich im Spätherbst 1965 in etwa 1,60 m Tiefe über noch ungestörten Westostgräbern ebenso ungestörte gemörtelte Fundamentreste und darüber ein Skelett, dessen Kopf an der Nordostkante der vorromanischen Fünfeckanlage lag, während die Füße in südwestliche Richtung — also zum Mittelpunkt der Fünfeckanlage — zeigten. Zwei andere Skelette wendeten hier den Kopf nach Süden, also in Richtung zur Priestergruft (3) bzw. zur Altarkonche der Fünfeckanlage.

Die Grabplatten

Durch den Einbau der Heizungsanlage sind 1963 viele der im Mittelgang als Fußbodenbelag verwendeten Grabplatten zerstört worden, ehe die Inschriften und Wappen auf ihnen abgezeichnet oder fotografiert werden konnten. Unter ihnen befand sich die wappengeschmückte Grabplatte der Gattin jenes Ludolf von Jeinsen, der 1568 starb. Dessen Grabplatte wurde im 19. Jahrhundert senkrecht aufgerichtet und vor die alte — westliche (!) — Sakristeitür, also in die einstige romanische Südapsis (13), gestellt, wo sie heute noch eingemauert steht.

Die noch vorhandenen Grabplatten habe ich im Frühjahr 1964 während der ersten Ausgrabung Dr. Sommers aufgezeichnet und größtenteils fotografieren lassen. Über die meisten von ihnen lag eine Beschreibung

in den Bau- und Kunstdenkmälern des Landkreises Springe²⁵ vor. Fast alle diese Grabplatten waren 1747 bei den letzten Fertigstellungsarbeiten des Kirchengebäudes in den drei Gängen verlegt worden.

Für die Baugeschichte der Kirche bedeutsam waren jene Grabplatten, die Dr. Sommer in etwa einem halben Meter Tiefe unter dem heutigen (also aus der Barockzeit stammenden) Fußboden fand. Zwar fand er — trotz des Hinweises Merians — keine Gräber der Hallermunder; denn deren Familiengruft befand sich schon seit 1163 in dem durch Graf Wilbrand I. gegründeten Kloster Loccum²⁶. Dafür aber kamen zwei noch ältere Grabplatten mit Inschriften des 11. Jahrhunderts, eine unverzierte Grabplatte und zwei Grabplatten mit Scheibenkreuzen (Abb. 17 und 20) zum Vorschein, die alle auf ein hohes Alter hinweisen. Unter der besonders schön verzierten Scheibenkreuzplatte (Abb. 20) lag in einem Holzsarg das Skelett einer alten Frau, neben ihr nach Norden zu lag ein Holzsarggrab, dessen Grabplatteninschrift lautet: „† XII. K(A)L(ENDIS) DEC(EM)B(RIS)/OB(IIT) B(ER)NHAR/DVS L(AICVS)“. Es dürfte sich um das Grab des Eldagser Edlen Bernhard handeln, der mit seinem Sohn Unarg vor 1072 als „Getreuer“ des Bischofs Hezilo von Hildesheim bezeugt wird²⁷.

Weiter schlossen sich nach Norden zu zwei Steinkistengräber an. Die Grabplatte des einen dieser Gräber (Abb. 21) war — vermutlich nach dem Kirchenbrand von 1626 — verschleppt und hatte als Unterlage für eine Holzstütze gedient, die einen Einsturz des frühgotischen Turmgewölbes verhüten sollte. Auf dieser Grabplatte steht die Inschrift:

„(LECT)OR QVI SIMILE(M) SORTIRIS CONDICIONE(M)
(ISTI) DEFVNCTO, D(O)M(INV)M ROGITARE MEMENTO!
?(VNARG)I NOMEN NOTV(M) FIET OMNE PER EVV(M).
(MORTVV)S IN FESTIS QVI C(ON)VENIVNT MICHAHEHELIS“²⁸.

Die Freilegung der Gräber unter dem Turm (14) führte Dr. Nowothnig zu Ende. Ebenso deckte er ein in Richtung der Mittelachse der Fünfeck-

²⁵ Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Springe, hrsg. v. H. Jürgens, A. Nöldeke, J. v. Welck, 1941, S. 44 ff.

²⁶ Vgl. oben Anm. 20.

²⁷ Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, hrsg. v. K. Janicke, Bd. 1 (1896) Nr. 140 S. 135 f.: Bischof Hezilo überträgt dem Abt Megeward vom Michaeliskloster Besitzungen bei Hildesheim und erhält dafür von ihm eine Hofstelle mit 30 Morgen zu „Drota“ (wüst bei Koldingen) und eine andere mit 35 Morgen zu „Wardusheim“ (wüst am Sichter bei Eldagsen unweit der Hallermühle!). Zugewen sind Herzog Otto (= Ordulf) von Sachsen († 1072) mit seinen „milites“ Graf Hermann (von Lüneburg) und Dietrich sowie (als „fideles“ des Bischofs!) Bernhard, dessen Sohn Unarg (I. von Völksen-Heusen) und Adalman (vgl. den 1108 bei Bischof Udo bezeugten Adelman, Janicke a. a. O. Nr. 165 S. 151).

²⁸ Bei Entzifferung und Ergänzung der Inschriften war mir freundlicherweise Herr Prof. Dr. W. Ohnsorge (Hannover) behilflich.

anlage gelegenes Kopfnischengrab südlich vom Kirchturm auf, das von einem jüngeren, nordsüdlich gerichteten Grab überschritten war und zu dem vielleicht der schöne Kreuzstein (15) gehörte, den man in der Barockzeit an der Außenwand des südlichen Seitenschiffs eingemauert hat (Abb. 18).

Die Lammgottesdarstellung

Zu den bedeutsamen Funden gehört auch eine verzierte Steinplatte (Abb. 19), die ich im Schutt des gotischen Gewölbes beim nordwestlichen Vierungskreuzpfeiler unter den Grabplatten bergen konnte. Sie war in der Romanik oder allenfalls in der Frühgotik zu einem Kämpferstein der Vierung umgearbeitet und als solcher verwendet worden. Dabei hatte man die Bildseite nach oben gekehrt und mit Mörtel vollgeschmiert.

Zu sehen sind auf ihm ein vogelartiger Drache, über dem ein Lamm steht (Abb. 19). Beide Tiere befinden sich in einem strickartig eingerahmten Kreis oder Oval. Links ist über einem gezackten Untergrund ein gewächsartiges Ornament erkennbar. Bei der Restaurierung kamen rote und blaue Farbspuren zutage.

Das Fundstück erinnert an die Lammgottesdarstellung auf dem Portal der Bonifatiuskapelle in Ronnenberg²⁹. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt es aus der Fünfeckanlage, wo es über der „Priestergruft“ (3) im Giebelfeld einer Großkonche seinen Platz gehabt haben mag. Die Lammgottesdarstellung ist ein prachtvolles Gegenstück zum schönen spätgotischen Flügelaltar der Kirche, der die Eldagser Brandkatastrophe des Jahres 1626 unversehrt überstanden hat und vor einigen Jahren sorgfältig restauriert ist.

²⁹ Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Bd. 1 (1899), hrsg. v. C. Wolff, S. 114 (Ronnenberg). Hierzu muß darauf hingewiesen werden, daß Ronnenberg zwar schon im 12. Jh. als Gerichtsplatz „Runeberchen“ eines Grafen Gerbert bezeugt wird (vgl. Niedersächs. Jahrbuch f. Landesgesch., Bd. 35, 1963, S. 203 Anm. 97), daß es aber nicht identisch ist mit dem thüringischen „Runibergun“, wo der merowingische Frankenkönig Theoderich seinen Schwager, den Thüringerherzog Irminfried, 531 nach anderthalbtägiger Schlacht besiegte und auf die „urbs Scithingi“ (Burgscheidungen) zurücktrieb (Mon. Germ. Hist. Scriptores III, S. 421; vgl. die neueste Schulausgabe der „Sachsen-geschichte“ Widukinds von Corvey von Hirsch und Lohmann, Hannover 1935). Die Quedlinburger Annalen (Mon. Germ. Hist. Scr. III, S. 32) vermischen diese Ereignisse mit den Feldzügen der Karolinger Pipin und Karlmann (um 750) gegen die inzwischen sächsisch gewordenen Nordschwaben und Nordthüringer bei „Hoohseoburg“ (am Seeburger See unweit Mansfeld, im Bistum Merseburg) und bei Ohrum an der Oker (im Nordthüringergau). — Im Marsterngau, also bei Ronnenberg, erwarb das Kloster Fulda schon um 800 umfangreichen Besitz, der „Deo et Sancto Bonifacio“ geschenkt war, beispielsweise in „Disbere“ (wüst bei Pattensen), das noch lange dem Bonifatiusstift in Hameln gehört hat.

Das Ergebnis der Untersuchungen stellt sich folgendermaßen dar:

1. Die Mauerecke unter der Marktlinde (1) gehörte nicht zum Burgmannshof, auf dessen Nordgrenze sie steht, auch nicht zu einem vermutbaren, an den romanisch-frühgotischen Turm angelehnten Wohnhaus, sondern zu einem fünfeckigen Zentralbau mit 18,50 m langen Außenseiten, der aus vorromanischer Zeit stammt und vielleicht im Zusammenhang mit der Translatio des hl. Alexander von Rom nach Wildeshausen (851) erbaut ist, also in die Zeit des Bischofs Altfried datiert werden darf.

2. Diesem Zentralbau fügt sich die durch Dr. Sommer unter der Orgelempore entdeckte apsisähnliche Rundmauer (4) als Altarkonche zwanglos ein.

3. Vor der Polizeiwache sind weitere wichtige Stücke des Fünfeckbaus durch Oberflächenbefund und durch Vertikalschnitte längs der Kanalisationsgräben der Kläranlage nachgewiesen, insbesondere der Ansatz eines Westwerks (10), in welchem sich die Wendeltreppen zum Obergeschoß des doppelstöckigen Umgangs befunden haben werden. Ferner sind hier die Grundmauergräben eines der fünf mächtigen Stützpfiler für das zentrale Kuppelgewölbe gefunden (9).

4. Es lohnt sich, auch auf dem Friedhof nördlich der Kirche (12) nach Fundamenten des Fünfeckbaus zu suchen.

5. Alter als der Fünfeckbau ist der aus grobem Baumaterial bestehende, unter dem Kirchturm und der Orgelempore durch Dr. Sommer nachgewiesene Grundriß einer Rechteckanlage mit 6,50 m Innenbreite. Er stammte also aus der Zeit um 800 oder etwas früher. Es gibt ein Anzeichen dafür, daß er nicht der erste Sakralbau in Eldagsen war: In die Fundamentgrube seiner Nordwestecke (5) sind die Knochen aus einer noch älteren Grablegung mit hineingerutscht, die als christlich gelten darf (Fotos 10 und 11). Vielleicht gehörte der quadratische Holzpfiler, den Dr. Nowothnig unter dem Turmgewölbe fand, zu einem ersten ganz oder teilweise aus Holz errichteten, noch kleineren Kirchenbau.

6. Die Priestergruft (3) mit ihrer über der romanisch-frühgotischen Spannmauer des Turms beginnenden (!) Backsteintreppe scheint erst in der Spätgotik bei Gesamteinwölbung der Kirche erbaut zu sein, und zwar auf dem Platz des Altars der Fünfeckanlage. Ungeklärt bleibt die Frage nach Lage und Größe der Priestergruft.

7. Die alten Grabplatten, die Dr. Sommer unter dem frühgotischen Turmgewölbe (14) fand, lagen genau unter dem Zentrum des fünfeckigen Kuppelbaus. Da sie nachträglich bis auf die romanisch-frühgotische Fußbodenhöhe angehoben waren, scheinen sie aus der Zeit vor Errichtung

des romanischen Kirchturms zu stammen. Die nördlichste Platte mit dem eingeritzten Kreuz (Abb. 17) ist wohl älter als die anderen.

8. Es ist deutlich zu erkennen, daß man den Fünfeckbau in zwei romanischen Bauphasen in eine Basilika umgebaut hat. Man errichtete zunächst an Stelle der Kuppel den Turm (mit einem zum Burgmannshof gerichteten Südportal!) und im Osten ein Querhaus mit kleinen Seitenapsiden und einem Chorquadratum, dessen große Rundapsis etwa unter dem heutigen spätgotischen Flügelaltar vermutet werden darf. Dann erst erbaute man — gleichsam unter Aufschlitzung des Ostteils der Fünfeckanlage — die Seitenschiffe, deren Nordfenster Dr. Sommer unter dem Putz unversehrt gefunden hat. Die Seitenschiffe schmiegen sich an die mächtigen Eckpfeiler der Fünfeckanlage an (11). Der Westteil der Fünfeckanlage blieb also zunächst noch gleichsam als viereckiger Arkadenhof stehen.

9. Vermutlich bei Erhebung Eldagsens zur Stadt (um 1200) unter Graf Ludolf II. von Hallermund-Käfernberg (1203—1255), dessen Brüder Albrecht und Wilbrand nacheinander Erzbischöfe in Magdeburg waren und den dortigen ottonischen Dom St. Mauricii in eine frühgotische Kathedrale umbauten, wurde in Eldagsen der Kirchturm teilweise umgebaut, indem man ihm ein Gewölbe und eine Wendeltreppe einfügte. Statt des Südportals erhielt er zum Markt hin ein Westportal. Die Innenpfeiler der Fünfeckanlage müssen damals abgebrochen sein, da sie den Ausgang versperren. Das südliche Seitenschiff wurde verbreitert und erhielt eine Verbindung mit der Außenwand der Fünfeckanlage (7), die jetzt gleichsam als Friedhofsmauer stehen gelassen wurde. Ferner wurde eine südliche Seitenkapelle — die heutige Sakristei — angefügt. Auch das Querhaus wurde durch Einziehen von Trennwänden etwas verändert.

10. In der Hoch- oder Spätgotik wurde die gesamte Kirche mit einem Gewölbe versehen. Ferner erhielt sie damals 1479 einen neuen Chorabschluß und (um die gleiche Zeit) einen Flügelaltar.

11. In der Zeit nach dem Brande des Jahres 1626 wurden der Kirchturm 1673 und das Kirchenschiff ab 1698 umgebaut und zu einer Barockkirche umgestaltet.

12. Am Westeingang zum Marktplatz sind Spuren eines alten Torhauses der Burgbefestigung aufgedeckt, die aus der Zeit vor der Stadtbildung stammen. Die Berichterstattung Dr. Sommers über seine Ausgrabungen (vgl. oben Anm. 1 und 10) erfaßt nur einige Bruchstücke des Tatbestandes und sollte daher, soweit es noch möglich ist, durch weitere Ausgrabungen überprüft werden.